

wieder ⁶⁶
hergestellt

DAS SCHLÖSSCHEN AUF DER WEIDE

FORMENREICHTUM DURCH BAROCK UND ROKOKO

Hauptstraße 52, 2344 Maria Enzersdorf am Gebirge

Alle bereits erschienenen Hefte können Sie auf www.bda.gv.at als PDF herunterladen.

Das Bundesdenkmalamt fördert Arbeiten zur Erhaltung unseres kulturellen Erbes in ganz Österreich. Wenn Sie diese Arbeiten unterstützen möchten, können Sie steuerbegünstigt spenden und Ihre Spende bestimmten Projekten widmen.

Informieren Sie sich über unsere Spendenaktionen auf www.bda.gv.at/spenden/ und spenden Sie unter Angabe des jeweiligen Aktionscodes für ein aktuelles Projekt oder stellen Sie Ihre freie Spende unter Angabe des Verwendungszwecks ›Freie Spende‹ für Förderungen in der Denkmalpflege zur Verfügung.

Spendenkonto:
Bundesdenkmalamt 1010 Wien
IBAN: AT07 0100 0000 0503 1050



Impressum

Für den Inhalt verantwortlich: Bundesdenkmalamt, Abteilung für Niederösterreich, Hoher Markt 11, Gozzoburg, 3500 Krems an der Donau, www.bda.gv.at Text: Hannelore Hubatsch (gest. 2020), Jürgen Tiefnig, Architekten Chromy & Schneider, Astrid Mang, Patrick Schicht Fotos: Marktgemeinde Maria Enzersdorf, Bettina Neubauer, BDA, Fotoarchiv Redaktion: Christiane Beisl, Elfriede Wiener Grafik: Labsal Grafik Design Druck: Riedel druck © Bundesdenkmalamt, 2021



DAS SCHLÖSSCHEN AUF DER WEIDE

FORMENREICHTUM DURCH BAROCK UND ROKOKO



wieder ⁶⁶
hergestellt

Schlösschen auf der Weide in Maria Enzersdorf am Gebirge

Dynamischer Formenreichtum
durch Barock und österreichisches Rokoko

Maria Enzersdorf entstand im Hochmittelalter im südlichen Wiener Becken direkt an der seit frühester Zeit bedeutenden Gebirgsrandstraße östlich des Wienerwalds, die einen viel benutzten Fernhandelsweg von der Ostsee bis zum Mittelmeer bildete. Heute ist ihr Verlauf durch die A2 übernommen. Urkundlich wird der Ort erstmals um 1130 als ›Engilschalchesdorf‹ erwähnt, aus dem sich später der Name Enzersdorf entwickelte. Seit jeher kam an den sanften Hängen dem Weinbau eine bedeutende Rolle zu, er führte im Mittelalter zur Etablierung eines privilegierten Markorts und zur Ansiedlung zahlreicher Stiftshöfe und eines Franziskanerklosters. Seit dem 18. Jahrhundert war Maria Enzersdorf auch für den Adel und das wohlhabende Wiener Bürgertum ein beliebter Sommersitz. Dieser Zeit verdanken sich einige Schlossbauten, darunter das Hunyadi-Schloss, das ›Romantikerhaus‹ in der Liechtensteinstraße sowie das *Schlösschen auf der Weide*. Äußerlich ist dieses Schloss, das bis zu seiner teilweisen Demolierung allgemein als ›Maria-Theresien-Schlössl‹ bekannt war, zwar das kleinste, mit seiner prachtvollen Innenarchitektur übertrifft es die anderen aber bei weitem.





Festsaal-Oberlichte mit originaler Sommerbeschattung

Bau- und Ausstattungsgeschichte des Schlosses



Rest einer Fassadengliederung um 1600

Im Rahmen der im Jahr 2020 durchgeführten Fassadenarbeiten wurden spannende Einblicke in die Entstehungsgeschichte des Schlosses möglich, die sichtlich weiter zurückreicht, als bisher angenommen. Im Keller zeichnen sich spätromantische Mauerstrukturen des 13. Jahrhunderts mit Resten eines großen Rundbogenportals ab. Spätmittelalterliche Erweiterungen führten zu einem lang gestreckten Baukörper, der einst wohl zu einem klassischen Ackerbürgerhaus der Marktgemeinde gehört hat. An den beiden Längsfassaden des Schlosses konnten Reste dieses Gebäudes bis ins Erdgeschoß hin dokumentiert werden. Direkt neben dem Eingang in den Festsaal wurde sogar noch ein Stück einer frühbarocken Fassadengliederung mit Quetschputz, glatter Putzrahmengliederung und zweifärbiger Fassung aufgedeckt. Ähnliche repräsentative Gestaltungen finden sich im 16. und frühen 17. Jahrhundert an zahlreichen Bürgerhäusern der Region. Sichtlich hat der barocke Schlossbau wesentliche Teile dieses alten Hofes integriert und durch lokal vorgesetzte aufgestellte Ziegelverblendungen überformt. Auf historischen Katasterplänen erkennt man, dass an die nördliche Rückseite bis ins 20. Jahrhundert eine komplexe Vierkantanlage angeschlossen hat, wovon heute noch tiefe Wandnischen zeugen.

Der Zeitpunkt des Umbaus zum Schloss kann nur durch Rückschlüsse ermittelt werden. War es beim Hunyadi-Schloss eine blecherne Wetterfahne, die die Jahreszahl 1765 trug, so hat im *Schlösschen auf der Weide* der Maler des Deckenfreskos, Johann Georg Schmidt, neben seiner Signatur auch die Jahreszahl 1730 vermerkt. Das Bauwerk dürfte also um das Jahr 1730 fertiggestellt worden sein und ist daher auch das älteste Schloss in Maria Enzersdorf. Als Bauherr kann Johann Paul Grädl von Ehrenthal angenommen werden, der das Areal, das seit 1709 im Besitz seiner Familie war, bis zu seinem Tod im Jahre 1756 innehatte. Leider ist über den Architekten nichts bekannt. Fest steht allerdings, dass es ein nicht unbedeutender Künstler gewesen sein muss, der in diesem Schloss die Stilelemente des Barocks mit dem Formenreichtum des beginnenden österreichischen Rokokos verband.

Von 1821 an gehörte das *Schlösschen* mehr als ein Jahrhundert lang dem Grafen Kajetan Batthyányi, ehe es 1930 in den Besitz des Wiener Bankvereins überging. Ein Jahr danach konnte die Familie Passavant den Bau ihr Eigen nennen. Sie behielt ihn 25 Jahre lang, ehe er 1956 an das Land Niederösterreich veräußert wurde, schließlich erwarb die Marktgemeinde Maria Enzersdorf 1962 das *Schlösschen*. ❄



Fensterparapet (o.) und Pfeifenkapitell (u.) an der Prunkfassade

Detail des barocken Terrassengitters



Prachtvolles blieb erhalten



Spielende Putti als Terrassenschmuck

Bis 1957 war das *Schlösschen* eine fast symmetrische Anlage, die gegen den südlichen Schlosspark eine ausgewogene Schaufassade bildete. Sie ist mit Pilastern, geschwungenen Gesimsen und Fenstereinfassungen, plastischen Ornamenten und zwei Porträt-Medaillons reich geschmückt, ohne überladen zu wirken. Der heute direkt an der Straße dominierende Baukörper, der den Festsaal enthält und von einem Türmchen mit abgesetztem Dach gekrönt wird, war einst der Mittelrisalit. Über der zentralen Tür zum Festsaal befindet sich ein für den Rokokostil besonders charakteristisches Ornament mit Muschel und nach außen gekehrten Voluten.

Der einst östlich des Festsaaes gelegene Teil dieses Gartentraktes, also das Gegenstück zum heute noch bestehenden kleinen Saal, sowie ein kurzer Straßentrakt, der in Nord-Süd-Richtung angeordnet war, fielen 1957 einer Straßenverbreiterung zum Opfer. Erhalten blieb hingegen vor dem Mittelrisalit eine schicke Steinterrasse, deren prachtvolle schmiedeeiserne Rokokogitter kürzlich aufwändig restauriert wurden. Die scheinbar zufällige Anordnung der Blüten und Blätter ist der Natur nachempfunden und erweckt doch einen ornamentalen Eindruck. Die beiden niedrigen Pfeiler rechts und links vom Stiegenaufgang, in denen die Gitter verankert sind, tragen je zwei steinerne Putten mit Blumen. ❁

Historische Aufnahmen vom ehemaligen Seitentrakt, vor (re.) und während (li.) des Abbruchs





Hauptfassade des Mittelrisalits



Eine der vielen im Barock beliebten Danae-Varianten über der Tür des Festsaals

Der Festsaal

Die Gliederung des Festsaaes ist sehr symmetrisch und orientiert sich im Wesentlichen an der äußeren Fassade. Unterschiede liegen im Gestaltungsreichtum der Details und natürlich im Material. Die Wandflächen aus Marmorimitation werden von Pilastern unterbrochen, die das breite Deckengesims tragen. Sockel und Schäfte dieser Pilaster sind ebenfalls aus imitiertem Marmor, ihre Kapitelle kunstvoll verziert und vergoldet. An zwei gegenüberliegenden Wänden wurden durch Wandgemälde besondere Akzente gesetzt. Die Felder neben den Türen werden von ovalen Blumenbildern ausgefüllt, deren Stuckrahmen typischen Rokokodekor tragen. Die noch kunstvoller eingefassten Supraportengemälde oberhalb der Türen stellen Danae und Flora, Figuren aus der griechischen Mythologie, dar. In der Stuckumrahmung des Spiegels gegenüber der Terrassentüre finden wir wieder Ornamente mit Muschel und Voluten.

Festsaal Richtung Westen





Diese ganze Pracht wird noch vom Deckenfresko übertroffen, das den Saal einerseits nach oben abschließt, ihn aber gleichzeitig optisch und inhaltlich ins Unendliche auszudehnen scheint. Es stammt, wie die Supraportengemälde, von Johann Georg Schmidt (1694–1765), dem sogenannten ›Wiener Schmidt‹, neben dessen Signatur, wie bereits erwähnt, die Jahreszahl 1730 vermerkt ist, und stellt den ›Triumph der Kunst und des Handels‹ dar. Nicht nur die räumliche Anordnung, sondern auch Licht- und Schatteneffekte unterstreichen die Aussage des Bildes. In der Mitte eines Wolkenhimmels ist Apollo, der Beschützer der Künste, mit Lorbeerkranz und Lyra im hellsten Licht zu sehen. Zu seiner Rechten sitzt Merkur, der Gott des Handels, mit dem Schlangenstab in der Hand. Eine große Anzahl Putten, Amoretten und andere Figuren, zum Teil mit allegorischen Symbolen, ist über die anderen Wolken verteilt. Die fliegenden Falken in der Südost-Ecke des Freskos werden als Hinweis gedeutet, dass der Schlossherr ein Jagdherr war. ❀



Das Restaurierungsprogramm



Detail eines vermauerten Ovalfensters
an der heutigen Kellerwand

Im Jahr 2020 fand ein ambitioniertes mehrstufiges Projekt zur Instandsetzung des *Schlösschens* seinen krönenden Abschluss. Den Beginn hatte man 2009 mit ersten Voruntersuchungen zur Steinterrasse mit ihren wertvollen Skulpturen und Eisengittern gesetzt. Es konnte nachgewiesen werden, dass sämtliche Ornamente noch original aus der Bauzeit erhalten waren. 2010/11 folgte ihre aufwändige Restaurierung durch Stein- und Metallrestauratoren.

Im Jahr 2013 wurde im Rahmen von bautechnischen Untersuchungen herausgefunden, dass Dachstuhl und Decke über dem Festsaal massiv statisch beeinträchtigt waren, sichtlich hat man sie beim Bau äußerst filigran dimensioniert, weshalb es nun durch klaffende Spalten und Putzrisse zum dringenden Handlungsbedarf kam. Während der aufwändigen Konsolidierung der Tragwerke (teilweise mit zur Decke berührungslosen Schwebearbeiten im Dachraum) wurden die wertvollen Barockfresken an der Decke restauratorisch begleitet und behutsam abgesaugt. Ansonsten beließ man die offenkundig noch nie überarbeiteten Fresken unverändert, sie zeigen somit nach fast 300 Jahren immer noch einen bemerkenswert intakten Originalzustand.

2019/20 wurden im Festsaal die historischen Fensterparapete von großformatigen Heizungen mit ihren flächigen Verkleidungen befreit und die fragmentierten barocken Freskenreste ergänzt. Nach dem Einbau einer Fußbodenheizung wurde die gesamte marode Sockelzone restauratorisch überarbeitet und wieder in die Gesamterscheinung integriert. Bei den Kastenfenstern wurde der Nachweis geführt, dass die Außenebene noch original erhalten ist, die innere jedoch in den 1970ern durch plumpe Profile vereinfacht und erneuert worden war. 2020 wurde diese Fensterebene gemäß Originalbestand rückgeführt, sodass der gesamte barocke Raumeindruck des Festsaals vom Boden über Wände und Fenster bis hin zur Decke nun wieder der Barockzeit entspricht. Ebenfalls 2020 konnte bei der aufwändigen Fassadenrestaurierung die historische Architekturfärbigkeit wiederhergestellt werden. ❁





Das Hauptaugenmerk 2020 galt der umfassenden Fassadenrestaurierung samt Neufärbelung. Bereits bei den Voruntersuchungen 2019 gelang der Nachweis der ursprünglichen Farbfassung des Schlosses, die unter den späteren Färbelungen an vielen Stellen noch unversehrt erhalten war. Es handelte sich um einen vollflächigen, einfarbigen Terracotta-Ton. Sichtlich sollte das Schloss analog zum damals ebenso gefärbelten Schloss Schönbrunn wirken, dessen zeitgleiche Habsburger Bauherrn auch als Medaillons am Schloßchen prominent dargestellt sind. Auch der krönende Holzpavillon war auf dieses Farbkonzept abgestimmt. Gemäß Farbbefund stammt die rezente mehrfarbige Gestaltung aus verschiedenen Pastellfarben erst aus dem 20. Jahrhundert. Bei der Restaurierung wurde daher der ursprüngliche Farbton in authentischer Kalktechnik rückgeführt, um Architektur und Farbigkeit wieder gemäß dem barocken Gestaltungswillen erscheinen zu lassen.

Die Fassaden haben weitgehend ihre barocken Steingewände und Verputze bewahrt, lediglich die Sockelzone, der Gesimsbereich und die Straßenfassade waren stark überarbeitet. Daher stand die Konsolidierung des Originals im Vordergrund. Sekundäre Rieselputze wurden ebenso abgenommen wie die jungen Farbfassungen auf Dispersionsbasis. Die gesamte Ornamentik der Prunkfassade stammt noch aus der Bauzeit und präsentiert sich heute exakt wie vor 300 Jahren. An der Nordseite war das Erdgeschoß durch einen flächigen Putz ersetzt. Auf Basis geringer Reste konnte ein fein gearbeitetes genutetes Sockelgeschoß wiederhergestellt werden, sodass auch diese im oberen Bereich reich gestaltete Fassade wieder der ursprünglichen Erscheinung entspricht. ✨

